

# Antisemitismus (I)

von Sebastian Fischer (Stuttgart)

27.9.2015

## Einleitung

Die reflexive Lage heutiger Deutscher Zeitgenossen christlich/nichtjüdischer Herkunft bezüglich des Holocaust ist als ein zeitliches Paradox beschreibbar: Je weiter dessen Beendigung zurückliegt, umso wahrscheinlicher erscheint die Verwandtschaft mit und die Abstammung von realen Tätern. Wenn Vertreter der Naziengelgeneration Fragen nach 2 Großvätern, 2 Großmüttern und weiterer Verwandtschaft stellen könnten, so ginge es in der Naziengelgeneration bereits um 4 Urgroßväter, u.s.w. Mit zunehmender Dauer steigt die Wahrscheinlichkeit von Verwandtschaftsverhältnissen. Ginge es nun um eine Art „Vollreflexion“, also darum, eine Art Idealwissen herzustellen, würden diese potenziellen Naziengel alles erfahren über die Taten ihrer Ahnen. Vielleicht würden sie tatsächlich versuchen, Schreckliches zu erklären und an den immanenten Schwierigkeiten scheitern, oder besser gesagt einer unbeantwortbaren Fragestellung<sup>1</sup> gegenüberstehen. Dann könnte man sie beobachten hinsichtlich der Art und Weise, wie sie die nicht beantwortbaren Fragen zu beantworten versuchen: Empfinden Sie Empathie mit den Opfern oder entwickeln sie mit der Zeit - noch dazu unter dem Druck völlig anderer Aktualitäten - mehr oder weniger Indifferenz? Rechtfertigen und entschuldigen Sie die Täter? Wie benennen Sie diejenigen, die gemordet hatten? Inwieweit sind Sie willens oder überhaupt in der Lage, die andere Seite der Form wahrzunehmen, die Getöteten als Individuen zu denken, Ihnen gar Individualität - speziell als Juden - geben zu wollen?

Nun gibt es gerade im wissenschaftlichen Verständnis seit dem 20. Jahrhundert keine Vollreflexion per se, und es existiert kein ethischer Imperativ zu einer solch spezifischen Reflexion über ein stark generalisiertes Wissen hinaus; auch nicht derjenige, im Sinne der künftigen Generationen mehr verstehen zu wollen, als es bisher der Fall zu sein scheint. Vor allem jedoch würde die Suche nach einem präziseren Wissen daran scheitern, dass diese Art Wissen spätestens in den Familien keine Tradition zu haben scheint. Erkennt man die in diesen Formen liegenden Reflexionsprobleme, so erhält man ein Gefühl dafür, wie die Tabuisierung im Falle des Holocaustwissens wirkt<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Im Sinne Heinz von Försters, vgl. Von Förster/Pörksen 2006:158 ff.

<sup>2</sup> Zum Tabu siehe Kap. 6

Der vorliegende Text stellt das Thema Antisemitismus in den Mittelpunkt. Dies führt bereits zu einer Reihe fast unmerklicher Konsequenzen wie der Abgrenzung zwischen Antisemitismus und Holocaust oder grundlegenden Frage nach der Einheit des Antisemitismus. Am deutlichsten wirkt aber der Eindruck der Schwierigkeiten, eine jüdische Systemreferenz zuzulassen, der jüdischen Perspektive Subjektstatus zuzuerkennen.

Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit beginnt somit im Falle Antisemitismus mit der Erkenntnis einer deutlichen Schiefelage. Die sozial überlagerte Wissensbildung betrifft auch die Wissenschaftler, etwa den deutsch und christlich sozialisierten Systemtheoretiker. Auch im Falle Antisemitismus werden wir geringen Reflexionstraditionen begegnen. So müssen wir zunächst eine eigene Methodik entwickeln, um ein angemessenes Bild zu erstellen. Dabei werden auch das Nichtgesagte, das Verschleierte und das - mangels Begrifflichkeiten - Nichtgedachte eine Rolle spielen.

### **Methodik**

Ausgangspunkt dieses Textes sind begriffsgeschichtliche Überlegungen, die einen neuartigen Ansatz leiten sollen. Sie zeigen mehrere Besonderheiten des Begriffs Antisemitismus im Vergleich mit anderer gesellschaftlich relevanter Semantik; vor allem die extreme Nachträglichkeit und die Hassausstrahlung des Begriffes wirken erklärungsbedürftig.

Der oft gestellten Frage bezüglich Einheit/Differenzierung des Begriffs sowie dessen gültiger Definition weichen wir zunächst teilweise aus. Um zu prüfen, ob der „moderne“ Antisemitismus sich von historisch anders benannten Formen strukturell unterscheidet, gehen wir zunächst von der Einheit des gesamten Begriffes aus, um abschließend die Widersprüche dieser Position zu klären. Wir starten zunächst mit der Genealogie des Begriffs, im semantischen wie im gesellschaftlichen Umfeld.

Weltgeschichtliche Kontinuität und Universalität des Antisemitismus und seiner Vorläuferbegriffe setzen für das weitere Verständnis eine Darstellung antijüdischer Handlungen und Strukturen voraus, beginnend mit religiösen Formen, die allmählich verweltlichen, „vergesellschaften“. Dabei geht es um quantitativ und qualitativ enorm viele, mit Hass aufgeladene Formen, die zugleich bekannt sind und beschrieben wurden, und dennoch völlig unbekannt scheinen. Es ergibt sich das Bild einer sehr langen Entwicklung, die im 20. Jahrhundert kulminiert und fassungslos macht gleichermaßen durch ihre Radikalität, ihre Widersprüchlichkeit gegenüber selbst formulierten ethischen Werten, sowie diesbezüglich durch geringe Selbstreflexion.

Zur Darstellung des Universalismus und der alle weiteren historischen Phänomene überragenden Kontinuität des Phänomens sind großflächige bzw. gesellschaftsbezogene Theoriebildungen vonnö-

ten. Wir wählen hierzu die Systemtheorie Bielefelder Schule, die Theorie sozialer Differenzierung, im speziellen die Theorie funktionaler Differenzierung. Von Bedeutung ist die Religionssoziologie Durkheims.

Die Verarbeitung der Thematik in der Systemtheorie erscheint schwieriger als in anderen Fällen. Zunächst kann festgehalten werden, dass Antisemitismus im Werk Niklas Luhmanns und anderer Systemtheoretiker kaum eine Rolle spielt. Dies erscheint schwer verständlich, zum einen in Bezug auf den eigens formulierten Anspruch auf Universalität, zum anderen wegen des Eindrucks einer möglichen besonderen Eignung der Systemtheorie.

Hierfür können verschiedene Argumente benannt werden. Ein wichtiger Einwand betrifft den Vergleichsmodus<sup>3</sup> in allen Reflexionen, vor allem soziologischen. Wir werden beobachten und später erklären müssen, wieso Antisemitismus und Holocaust keinen Platz in der Gesellschaftstheorie haben. Den Modus der Belanglosigkeit scheint man Antisemitismus nicht mehr überstülpen zu können, Vergleiche mit anderen Formen wirken schnell nicht überzeugend und unter Umständen auch politisch inkorrekt. Wie kann man aber dann Antisemitismus adäquat erfassen?

Daher suchen wir - neben einer möglichen Verortung des Antisemitismus in der Gesellschaftstheorie - nach geeigneten Theoriefiguren, die uns weiterhelfen.

Mögliche Hinweise, dass man nicht alles schätzen mag, was bei dieser Art von Archäologie ausgegraben wird, dass eine Gesellschaft sozusagen darauf verwiesen wird, dass etwas an ihren Selbstbeschreibungen oder an Teilen ihrer Reflexion nicht stimmt und dies auch Bestandteil der Tradition ist, wird man ertragen müssen.

So können wir schließlich eine Beschreibung des Holocaust probieren. Von hier aus mag man auch heutige und zukünftige Probleme im Kontext Antisemitismus anders beobachten.

### **Zur Begriffsgeschichte von Antisemitismus**

Es ist üblich, in semantischen Analysen „Begriff“ und „Sache“ voneinander zu trennen. Im Falle Antisemitismus erscheint dies schwierig, wegen des späten Erscheinens des Begriffs gegenüber weitaus früheren, zahlreichen und universalen Phänomenen einerseits; andererseits, da es in Anbetracht des Holocaust ungeeignet erscheint, als theoretischer Narziss aufzutreten und die Frage nach dessen Existenz im Abstrakten zu vernebeln.

Allgemein wird das erste bemerkbare Auftreten des Begriffs Antisemitismus im Jahr 1879 in Deutschland verortet<sup>4</sup>. Der Begriff verbreitet sich rasant in Deutschland, dringt ebenso rasch in andere Sprachen und Kulturen ein, europaweit, weltweit.

---

<sup>3</sup> Siehe das Kapitel „Die Wunderwelt der Relationen“

<sup>4</sup> Vgl. Nipperdey/Rürup

## Semantisches Umfeld

Der Begriff Antisemitismus beinhaltet unmittelbar von seiner Substanz her zwei Komponenten: Die griechische Vorsilbe „anti“, sowie den historischen Begriff des Semitismus.

Ein Antibegriff - ein Umstand, der vielleicht durch häufige Benutzung und Verschiebung der Sinnreferenzen in den Hintergrund getreten ist - dient einer besonders scharfen Abgrenzung, drückt als ein „Gegnerbegriff“<sup>5</sup> eine besondere Feinseligkeit aus. Dies wiegt umso schwerer, als es sich beim Begriff Antisemitismus zum einen um eine Selbstbeschreibung („positiver“ Art) handelt, zum anderen die wenigen geläufigen „Antibegriffe“ ( v.a. Antichrist) besonders krasse Distinktionsformen darstellen. Wir können zudem festhalten, dass sich in unserem Themenfeld mit Antisemitismus, Antijudaismus und Antizionismus proportional besonders viele Anti-Begriffe tummeln.

„Semitismus“ stellt keineswegs die neutrale Vorform von Antisemitismus dar, sondern erscheint bereits als eine im Kontext der Rassentheorie stehende antisemitische Form<sup>6</sup>.

Die in Semitismus steckende Unschärfe, die in Antisemitismus weiter transportiert wird, wird von Anfang an bemerkt und kritisiert, u.a. von den Nazis:

„Das Propagandaministerium bittet, in der Judenfrage das Wort antisemitisch oder Antisemitismus zu vermeiden, weil die deutsche Politik sich nur gegen die Juden, nicht aber gegen die Semiten schlechthin richtet. Es soll stattdessen das Wort antijüdisch gebraucht werden.“ (Anweisungen der Pressekonferenz der Regierung des Dritten Reiches v. 22.8.1935)<sup>7</sup>

Von Anfang an sind die Juden und nur diese gemeint.

„*Antijudaismus*“ erscheint als die historische Version der christlichen Kirchen.<sup>8</sup> Die Theorie, entscheidend für den Antisemitismus sei die rassistische Komponente und nur diese, und dies gelte auch nach 1945 weiterhin so, erscheint als betont hoheitliche Form, welche die Kirche reflexiv vor

5 Mehr als ein Gegenbegriff, vgl.: Kosselleck (2010: 274 ff.)

6 Heute bezieht sich der Begriff auf die semitische Sprachfamilie

7 Zitiert nach Nipperdey/Rürup; oder in einer Version von 1943 (zit. nach [http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemitismus/begriff\\_abschaffen.php](http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemitismus/begriff_abschaffen.php) [27.9.2015])

Der Leiter  
des Aufgabengebietes  
"Überstaatliche Mächte"

Berlin, den 17. Mai 1943  
Hg/Rose

### Aktennotiz für Dr. Koepen

mit der Bitte, sie dem Reichsleiter zur weiteren Veranlassung vorzulegen.

Beim Besuch des Großmufti beim Reichsleiter Rosenberg versprach dieser, an die Presse einen Hinweis zu geben, wonach in Zukunft die Bezeichnung "Antisemitismus" zu unterbleiben hat. Mit der Verwendung dieses Wortes wird immer die arabische Welt getroffen, die nach Aussagen des Großmufti überwiegend deutschfreundlich ist. Das feindliche Ausland benutzt den Hinweis, daß wir mit dem Wort "Antisemitismus" arbeiten und damit auch bekunden wollen, daß wir die Araber mit den Juden in einen Topf werfen.

gez. Hans Hagemeyer (Dienstleiter)

8 Der christliche Antijudaismus erscheint „...zumindest etwa seit der Zeit Konstantins dauerhaft, universal, offiziell geschürt, grundsätzlich und durch ein ideologisches System untermauert. Er wurzelt nicht in historischen Ereignissen und Bedingungen, sondern findet sich auch dort, wo es gar keine Juden gibt.“ (De Lange: 128)

sich selbst schützt.

Als „iudaizantes“ werden in den Handbüchern der Inquisitoren<sup>9</sup> Juden benannt, die als „Conversos“ unter dem Verdacht stehen, heimlich weiterhin dem Judentum zuzusprechen. Die in derartigen Praktiken erkennbaren Strukturen erscheinen dem Rassismus des 19. Jahrhunderts und demjenigen der Nazis zumindest ähnlich. Wir werden die Frage nach den christlichen Wurzeln des Antisemitismus des 20. Jahrhunderts eingehend erörtern, auch die Frage nach Parallelbildungen.

Die „*Judenfrage*“ als Begriff des frühen 19. Jahrhunderts erscheint wiederum als ursprünglich scheinbar wissensorientierter Problembegriff, der alsbald mühelos antisemitische Konnotationen mit bedient. In den Schrecken des Holocaust nimmt der Begriff die schrecklichste aller Bedeutungen an, nachdem er seine diskriminierenden Untertöne jederzeit nutzbar gemacht werden konnten.

Der „*Antizionismus*“ erscheint – wiederum als feindselige Bewegung – nach der Entstehung Israels als Reaktion auf den Zionismus. Sofort bildet sich ein Ersatzbegriff für den nun tabuisierten Antisemitismus, der vor allem in den marxistischen Ländern Widerhall findet. Der Zionismus erwächst folgerichtig aus der antisemitischen Bewegung von 1879:

„Die Entstehung des Zionismus ist entscheidend vom Nationalismus und Antisemitismus in Europa angestoßen worden. Der nationale Antisemitismus zeigte, daß die Juden trotz rechtlicher Emanzipation und einer weitgehenden Assimilation nicht als gleichberechtigte Menschen in den europäischen Nationalstaaten leben konnten. Hinzu kam in einigen osteuropäischen Ländern die große Armut vieler Juden und die endemische Gewalt gegen sie.“ (Holz 2011: 464)

### **Zur Geschichte des Antisemitismus**

Antisemitismus erscheint als *neuer* Begriff 1879, wird jedoch de facto *sofort* für lange oder „längst“ zurückliegende Phänomene und Strukturen verwendet. Er füllt damit ein bestehendes Vakuum aus, obwohl er als intendierte Selbstbeschreibung so nicht gemeint war. Wir erklären dies mit der Theorie einer ungewöhnlichen „semantischen Enge“ des Begriffes Antisemitismus und seines Umfeldes (These I). Erst nun haben sich gesellschaftliche Strukturen gebildet, die außerhalb eines „christozentrischen“ Weltbildes so etwas wie Fremdbeschreibungen der Gesellschaft<sup>10</sup>, etwas wie Nichtselbstreferentialität zulassen: Es gibt etwas außerhalb der christlichen Sozialität, welches ebenso zur Einheitsbildungen taugen könnte<sup>11</sup>, z. B. die „Nation“.

Diese Bewegungsrichtung ist nicht leicht zu verstehen, denn die Begriffsbildung Antisemitismus

---

<sup>9</sup> ECKERT (1977: 140) nennt die Inquisitoren Bernhard Gui (von Umberto Eco in „Der Name der Rose“ verewigt), Nikolaus Eymerich (1320 - um 1399), sowie Thomas Torquemada (1420-1498).

<sup>10</sup> Man denke an Herders Begriff der „Kulturen“

<sup>11</sup> Und somit auch zum Etablieren *eigener* Feindschaften und Gegnerschaften, eines eigenen Hasses (siehe Kap. )

verschwimmt anfangs nicht selten auch im Argumentationszusammenhang des „Kulturkampfes“ gegen die katholische Kirche, und dies mit bemerkenswert scheinheiliger Technik, etwa wenn TREITSCHKE sich in „Unsere Aussichten“<sup>12</sup> anfangs von früherer (religiös konnotierter) Judenverfolgung distanziert, um dann über ...„eine unleugbare Schwäche des jüdischen Charakters gerecht und maßvoll zu reden...“

Wir wollen an dieser Stelle zur Entfaltung der Antisemitismustheorie einen u.E. notwendig großen Bogen schlagen, um anhand historischer Beispiele übergreifende Strukturen aufzuzeigen, die zur Bildung des Begriffes Antisemitismus und in die Katastrophe des 20. Jahrhunderts münden.

Das Auffälligste am Antisemitismus ist dessen Konstanz über alle weiteren historischen Entwicklungen hinweg. Die Gesellschaft mag sich auf viele mögliche Weisen verändern, sie mag Beschreibungen derselben als Fortschritte, Katastrophen, Aufklärung, Humanismus, Industrialisierung etc. bereitstellen oder darüber streiten, das Juden demütigende und in Krisenzeiten tötende Schema bleibt erhalten. Man wundert sich heute über das bis in die 1990er Jahre sehr geringe Reflexionsniveau gegenüber Heraufziehen und Durchführung der Shoa, weiß jedoch über mehr als 1500 Jahre Antisemitismus und dessen Nichtzukunftsnahme eigentlich nichts zu sagen.

Wir verwenden zur Erklärung des Folgenden verschiedene Arbeitshypothesen:

- Mit der Etablierung des Christentums im 1./2. Jahrhundert und der weltlichen Kopplung im 4. Jahrhundert als „Staatsreligion“ kommt es zur Schließung eines auf Universalität zielenden Systems. Diese Paradoxie zeigt und erneuert sich wie ein allumfassendes „Missverständnis“. Das bedeutet, dass von nun an ein „Innen“ und ein „Außen“ alle Entwicklungen begleiten wird, wobei das Äußere diffamierbar sein und bleiben muss, zeitgleich aber auch selbst konstruiert wird. Dies bedeutet in einer paradoxen Formulierung, dass das Christentum zugleich als Religion der „Liebe“ auftritt, um zeitgleich die größten Massentötungen der Zeitgeschichte zu praktizieren; dass ein Aufruf erfolgt „werdet alle wie wir, und es gibt das Himmelreich auf Erden“, um zeitgleich selbst die schärfsten Exklusionspraktiken hervorzubringen; dass ein und derselbe Distinktionszusammenhang Anschlussmöglichkeiten in jeder (geistlicher *und* weltlicher, gesellschaftlicher *und* individueller) Hinsicht ermöglicht, die im Kontext der Selbstbeschreibungen des Guten und Richtigen verbleiben. Wir fassen diese Grundparadoxie des christlichen „Missverständnisses“ zusammen unter der These II : Das Christentum und seine Organisationsform, die Kirche, erscheint als selbstreferentielles System, das verbindlich auftritt und vorgibt, das Problem der eigenen Schließung gelöst zu haben. Damit treten Probleme in der Erklärung eigener Gegner- und Feindschaften auf, die sich im Falle des christlichen „Erfolgs“ vervielfachen und perpetuieren.

---

12 Von 1879; siehe [http://www.gehove.de/antsem/texte/treitschke\\_1.pdf](http://www.gehove.de/antsem/texte/treitschke_1.pdf)

- Hieraus erfolgt auf die Beobachtung der Historie des Judentums die These deren ausschließlicher Reaktivität seit mehr als 1600 Jahren (These III). Das Christentum bestimmt sich in einem historisch vollkommen einmaligen Akt zum allumfassendem Zentrum, was selbstverständlich universale Folgen hat, im speziellen bei allen weiteren „Entdeckungen“. Dadurch gerät das Judentum in eine andauernde Form der Reaktion, zumal das Christentum schon frühzeitig quantitative Entwicklungen des Judentums unterbindet<sup>13</sup>.

Die Notwendigkeit des Reagierens als Struktur bedingt eine ganze Reihe heute mitunter erstaunlicher Anpassungsmomente: Immer wieder geht es um Formen des Beschwichtigens - und sei es mit Geld -, um das Schlimmste zu verhindern. Eine immer wiederkehrende Form ist diejenige, dass das Amt des Papstes als im Rahmen der „doppelten Schutzherrschaft“ als ein Schutzfaktor wirkt. Der Papst tritt regelmäßig in Krisensituationen - entweder vor der drohenden Ermordung von Juden, oder auch erst nach dieser - als Hüter einer christlichen Ordnung auf, welche die Juden zwar zweifellos diskriminiert, aber nicht explizit zu deren Tötung und insbesondere nicht zu deren Ausrottung aufruft.

Besonders fatal wirken hoheitliche christliche Verdammungspraktiken, wenn sie auf früheren, anderen und „vergessenen“ Verdammungspraktiken basieren. Den Juden wird der Grundbesitz verboten, sie werden in Judengassen oder Ghettos zusammengepfercht, um ihnen dann genau dieses vorzuwerfen; sie erhalten weit gehende Berufsverbote, ihnen werden Nischen zugewiesen wie der Geldhandel, den Christen nicht betreiben.

„Warum wir nichts dafür, dass wir nichts dafür können, dass wir nichts dafür können ...“ wird dabei zu einer typischen unendlichen Vergessensschleife.

- Die angestrebten Größenordnungen einer gesellschaftlichen Antisemitismustheorie wirken dekonstruierend im Falle der historisch grundlegend eingeübten Unterscheidung zwischen Weltlichkeit und Geistlichkeit, zwischen Kirche und Staat etc. Selbst in der Beobachtung dieser historisch-evolutionären Unterscheidung wirken antisemitische Strukturen von übergreifender Konstanz, belässt man ihnen nur Relevanz<sup>14</sup>.

Zu einer Auflösung einer derart basishaften, gesellschaftsbildenden und -prägenden Differenz bedarf es einer die üblichen Größenordnungen sprengenden Theorieform. Die üblichen gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen werden bei einer auf Antisemitismus fußenden Gesellschaftstheorie durch 2 Momente verdrängt, zum einen durch die extrem konstante und universale christlich-antisemitische Prägung, zum anderen dadurch, weil das mit dem Begriff nun erkennbare Phänomen Antisemitismus und der hiermit zusammenhängende Holocaust nahelegt, dass an bisherigen christlichen/gesellschaftsfähigen Selbstbeschreibungen

---

13 Mit dem Zugriff auf Weltlichkeit spätestens mit dem Dekret Konstantins, welches 315 den Übertritt zum Judentum mit dem Tod durch Verbrennung ahndet, vgl.: De Lange ( 1977 : 132)

14 Bzw. entwickelt man „sogar“ Systemreferenz dadurch, daß man es *thematisiert*, wie in diesem Text.

Einiges nicht stimmen kann.

Die Konsequenzen einer Entdifferenzierung (These IV) zwischen Weltlichkeit und Geistlichkeit zu Gunsten eines besseren Verstehens von Antisemitismus sind beträchtlich und auf den ersten Blick schwer zu überschauen. Zunächst geht es im Sinne der Theorie funktionaler Differenzierung darum, einen Blick für ein ehemals dominierendes Christentum zu gewinnen, welches im Rahmen der Funktionsbildung sich zu einem Funktionssystem ausdifferenziert, allerdings aus einer ehemals superioren Position heraus.

In der Folge bedeutet dies, die Frage der Herkunft und damit die Frage der Bedeutung von Geschichte neu zu denken. Wie in der Einleitung angedeutet, streifen wir den Bereich der unbeantwortbaren Fragen, wenn wir die Frage der Herkunft präziser stellen und auf Antwort drängen. In diesem Sinne stoßen wir auf paradoxen Grund<sup>15</sup>, etwa den Schutz der „Kleinsysteme“ Individuum und Familie vor „schädlicher“ Reflexion.

Heutige Reflexionsmuster führen zur Beobachtung einer individuellen Hoheitlichkeit. Das Individuum entscheidet etwa innerhalb des Christentums, ob und wie es auf teilweise hochdifferenzierte Weise es sich zum eigenen Bekenntnis stellt, z.B. mehr oder weniger papstkritisch<sup>16</sup>; es entscheidet über sich selbst als „vollständig guten Menschen“<sup>17</sup>, und somit auch über den Antisemitismus. In diesem Sinne scheint die individuelle und paradoxe Form „des Antisemiten“ - auch im juristischen Bereich - zu verschwinden, die Reflexionsproblematik durch Selbstbeschreibung gelöst zu werden.

- Die Ebene der Argumentation gegenüber Juden enthält einige Ungereimtheiten. Der Vorwurf des Gottesmordes manifestiert sich Ende des 2. Jahrhunderts in Form einer allmählichen Steigerung. Er wird perpetuiert und durch Gebrauch höchster Instanzen bekräftigt. „Logische“ Fehler werden in enormer Konstanz ignoriert.

Nachfolgende Argumentationsformen weisen ähnliche Strukturen auf: Eindeutigkeit der (falschen) Zuweisung, Umkehrung des Täter-Opferverhältnisses, Entindividualisierung der Juden durch hoheitliche Generalisierung des Judentums oder durch sichtbare Diskriminierung. Der Vorwurf der Brunnenvergiftung zu Pestzeiten etwa, derjenige der Ritualmorde, der Hostienschändung etc., aber auch viel später die Hitlersche Beschreibung des „Weltjudentums“ als Vertreter sowohl des jüdischen Bolschewismus als auch des Kapitalismus, erscheinen heute als hochgradig irrationale Argumentationsformen, die ihren Urhebern jedoch schlüssig schienen. Wir gehen davon aus (These V), dass diese Formen Latenzschutz über eine gesellschaftliche Funktion genossen, die bestimmt werden soll.

---

15 Zur Paradoxie als „unendlichem Informationswert“ siehe Krippendorff 1984.

16 Wobei zu früheren Päpsten gar kein Bezug hergestellt werden muss; mit dem Antisemitismus der Päpste zwischen 1500 und 1900 etwa scheint niemand etwas zu tun zu haben.

17 Siehe Kapitel 7

## Geschichte des Antisemitismus

Wir gehen an dieser Stelle davon aus, dass es Antisemitismus gibt. Wir legen dies als eine Prämisse fest, was man an der Themenbildung bereits erkennen kann. Wir legen aus nahe liegenden Gründen keinen Wert darauf, genau dies in Frage zu stellen; die empirischen Größenordnungen des Phänomens Antisemitismus sind derart, dass - auch über eine noch zu besprechende Form der Tabuisierung hinweg -

Der übliche Modus der Relativierung - des Abschiebens in eine Art kleine Nebenkammer der Geschichte über hoheitlich gewählte Vergleichsformen - funktioniert mit dem Holocaust und dessen Größenordnungen nicht mehr. Seitdem präsentiert sich eine christliche Gesellschaft irgendwie „geläutert“.

Dies bedeutet, dass der Zustand der Tabuisierung als einer Vorstufe zur Wissensbildung oder einer notwendigen Wissensvermeidung dazu führen muss, dass das gesamte Bild von Antisemitismus erst allmählich in diesem Text entstehen kann, vorzeitige Festlegungen jeglicher Art - seien es christliche, evolutionstheoretische etc. - vermieden werden müssen.

Wie oben bemerkt, verankern wir nun historisches Material in den genannten Strukturtheorien und beobachten zunächst christlichen, dann gesellschaftlichen Antisemitismus im Rahmen der Differenzierungstheorie. Welche Formen nimmt der Antisemitismus unter welchen Umständen an, wie entwickelt sich die christliche Gesellschaft im Spiegel der Konstanz des Antisemitismus. Man mag sehr alte Formen - etwa aus der frühchristlichen Zeit - zunächst als sehr lange zurückliegend und nicht mehr für die heutige Zeit verbindlich ansehen

Der Zugriff auf „katholische“ Literatur entpuppt sich als erwartbar schwierig und ambivalent. Die Neigung zu enormer Generalisierung (im Entschuldungssinne) und zu Externalisierung zunächst inhaltlicher, dann zeitlicher Art, ist in sehr vielen Texten enthalten. Aber man findet auch kritische Texte.

## Literatur

De Lange, Nicholas R.M. (1977): Alte Kirche; in Art. Antisemitismus; in: Müller, Gerhard/Gerhard Krause (Hg.): Theologische Realenzyklopädie, Bd.1 (1977); Berlin.

Ellrich, Lutz (1999): „*Tragic choices*“ - Überlegungen zur selektiven Wahrnehmung der Systemtheorie am Beispiel des Nationalsozialismus; in: Koschorke, Albrecht/Cornelia Vismann (Hg.) (1999): Widerstände der Systemtheorie: Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann; Berlin.

Krippendorff, Klaus (1984): Paradox and information, in: Dervin B./Voigt M.J. (Hg.): Progress in Communication Sciences 5, (S.45-71).

Nipperdey, Thomas/ Reinhard Rürup (1972): Antisemitismus; in: Brunner, Otto/Werner Conze/ Koselleck, Reinhart (1972): Geschichtliche Grundbegriffe – Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland; Stuttgart.

Von Förster, Heinz/Bernhard Pörksen (2006): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners; Gespräche für Skeptiker; Heidelberg.